

Der Drachenstich in Furth im Wald

Mag im Laufe der Zeiten vieles von der Bevölkerung vergessen worden sein ... eines ist immer lebendig geblieben, in jedem Haus, in jedem Bewohner, die Tradition des ältesten bayerischen Volksschauspiels, des Drachenstichs. Der genaue Zeitpunkt seiner Entstehung ist nicht bekannt, denn nur wenig Quellenmaterial ist überliefert, das über die frühe Geschichte des Drachenstichs in unserer Stadt Aufschluß geben kann. Heute wissen wir soviel, daß er sich vom geistlichen Schauspiel der Legende um den heiligen Georg aus der Fronleichnamsprozession entwickelt hat. Die Prozession selbst wird als „*Umbgang*“ bereits in einem Protokoll von 1590 erwähnt. Dem entspricht zeitlich etwa die archivalische Notiz aus dem Jahr 1754, daß „*das Drakenstecken bay hiesiger Statt yber die 200 Jahr ohne Unterbrechung observiret wird.*“

Der bisher früheste exakte Hinweis auf das Drachenstichgeschehen datiert aus dem Jahre 1646. Er ist festgehalten in einer Kirchenrechnung und lautet: „... *Dem ienigen so im Lindturmb gangen ...*“ Gemeint ist der Bürger, der während der Fronleichnamsprozession einen Drachen mitgetragen hatte und dafür eine kleine Entlohnung erhielt. In den folgenden Kirchenrechnungen werden nicht nur der Drache, sondern auch der Ritter und Teile seiner Ausrüstung genannt, für die Geld ausgegeben und abgerechnet werden mußte. Ausgangspunkt für das Further Drachenstechen war bis zum ausgehenden 18. und noch im 19. Jahrhundert die Fronleichnamsprozession, vielmehr der Fronleichnamstag bzw. die Prozession am Sonntag danach. Während der Prozession führten die Further den Drachen mit, und der geharnischte Ritter erhielt: „... *so er den Lindtwurmb am Umbgang*

gestochen für seine und der gebrauchten Jungfrau bemiehung zur Zöhrung 2 Gulden ...“ So ein Beleg aus dem Jahr 1676, der in seiner Aussage bereits auf eine Art Spiel schließen läßt: Es war in diesen frühen Jahren üblich, den sog. „Umbgang“ mit lebendigen Bildern aus der Heilsgeschichte auszugestalten, ja mit den Inhalten von Heiligenviten figurativ zu „prangen“, daher im bayerischen Sprachraum der so geläufige Name „Prangertag“.

Ab 1585 beginnt in unserer Stadt bis 1587 die Pfarrwerdung. Zu diesem Zeitpunkt – die Mutterpfarrei Arnschwang war mittlerweile protestantisch geworden – dürften sich die ersten Fronleichnamsprozessionen gebildet haben, und es war üblich, wie in anderen Orten bekanntermaßen auch, die weihevollen Handlungen mit religiösem Beiwerk auszuschnücken. Und hier war die Darstellung von St. Georg vielerorts ein sehr beliebtes Motiv.

Wurde vielleicht in der Prozession zu Beginn allgemein nur eine bildliche Darstellung von St. Georg und dem Drachenkampf mitgetragen, dürfte der Attraktivität halber sich bald die figurative Darstellung von St. Georg und dem Drachen entwickelt haben. Daraus hat sich erst später die eigentliche Grundstruktur des dann ausgebildeten Spiels entwickelt.

Der heilige Georg

Der hl. Georg genoß im Abendland große Verehrung, ihm wurde eine Vielzahl von Darstellungen zuteil. Spärlich jedoch steht dem Kult die Überlieferung gegenüber. Aus dieser schälen sich letztlich zur Vita



Der feuerspeiende Drache vom Further Drachenstich aus einer neueren Aufführung des Festspiels.

des Heiligen zwei Fassungen heraus. Es existiert ein Lied von Georg – ein einzigartig althochdeutsches Sprachdenkmal – überliefert in einer Handschrift, die das Evangelienbuch des Otfrid von Weissenburg aus der Wende des 10. zum 11. Jahrhundert enthält. Zehn Strophen sind erhalten, die in knapper hymnischer Form von Martern und Wundertaten berichten; nicht als ritterlicher Drachenkämpfer, sondern als Bekenner, Wundertäter, Märtyrer und Opfer der diokletianischen Christenverfolgungen.

Die Kreuzzüge erst bringen ins Abendland den ritterlichen Drachenkämpfer aus byzantinischer Legende. Bildlich erstmals im 11. Jahrhundert, der schriftliche Nachweis wird im 12. Jahrhundert geliefert. Die bedeutendste Quelle, die für die abendländische Kunst weitreichende Bedeutung erlangte, stellt die zwischen 1245 und 1273 von Jakobus de Voragine, auch Jakob de Voraccio (bei Genua), verfaßte *Legenda Aurea* dar. In ihr wird der Drachenkampf einge-

hend geschildert. Zwei Wurzeln also hat die Legende um den beliebten Heiligen. Fortan lebte in den St.-Georgs-Darstellungen vor allem das Motiv der Befreiung vom Drachen.

Der im ausgehenden Mittelalter als Inbegriff christlicher Rittertugenden, als „*miles Christianus*“ angesehene Georg wurde zum bevorzugten Heiligen der Ritterschaft. Gerade deshalb standen Burg- und Schloßkapellen gerne unter seinem Patronat (vgl. Georgskapelle der Reichsburg Cham auf dem Galgenberg). St. Georg wurde Patron verschiedener Kreuzfahrerorden wie auch der adeligen Ritterorden. Weitaus die Mehrzahl der Georgskirchen und -kapellen gehört der Kreuzzugszeit an, da Georg zu einer Idealfigur des adeligen Rittertums wurde und die Georgslegende, so wie sie sich im Further Spiel grundlegend zu erkennen gibt, von den Kreuzfahrern aus dem Morgenland erst zu uns gebracht wurde. Dazu ist interessant, daß in sämtlichen alten städtischen Aufzeichnungen nie vom Heiligen Georg, sondern nur vom „Ritter“ gesprochen wird. Das mag damit zusammenhängen, daß die Stadt aufgrund ihrer kirchengeschichtlichen Gegebenheiten kein Georgspatrinium kennt.

Handlungen und Aktivitäten wie die figurative Darstellung der St. Georgslegende forderten aber auch ihren Preis. Es mußten dafür Kostenträger gefunden werden. Bis zum Jahr 1716 verabreichte die Kirchenverwaltung an den jeweiligen Ritter einen Betrag in Höhe von zwei bis drei Gulden, damit dieser seine anfallenden Unkosten bestreiten konnte. Ab dem Jahr 1716 wurden auf Befehl der damaligen Regierung diese Gelder fortan der Stadtkasse aufgebürdet. Dazu gibt es für das Drachenstechen in unserer Stadt während des 17. Jahrhunderts weitere, bisher nicht bekannte Belege. Protokollarisch knapp und bündig berichtete die Regierung in Straubing an den damaligen Kurfürsten Ferdinand Maria in München am 21. November 1668: „*Der Ritter erhält aus dem Gotteshause 2 fl (fl = Gulden), der Plasbalkzieher 1 fl. Ohne diese Ausgaben wird niemand den Lindwurm stechen und den Plasbalk zu ziehen bereit sein.*“ 9. Juli 1669: „*Wegen der lindwurmabstechung am Hl. Fronleichnom zu furtt haben wir auf befel den Hauptmann dort und den*

Pfarrer vernommen mit Bericht. Man möge wie vor alters die lindwurmstechung an genannten Feste geschehen lassen, weil es der Andacht nicht hinderlich sei.“ 9. August 1669: „Die 3 fl. Können gegeben werden. Die Abhaltung geschehe, aber erst nach den Evangelien und ohne Schaden für die Andacht.“

Inhaltlich sind die Eintragungen längst bekannte Tatsachen. Bei Abhaltung der großen Prozession an Fronleichnam dürfte es hin und wieder Ärger gegeben haben. Offenbar hat die Andacht der Prozessionsteilnehmer, für die spätere Zeit häufig nachgewiesen, durch die teilnehmende Ritterschaft und die Mitführung des Drachen gelitten. Die Geistlichkeit bestand darauf, daß das „Drachenstechen“ grundsätzlich erst nach dem offiziellen Ende der heiligen Handlungen abzuhalten sei. Strittig war auch die Kostenfrage. Offenbar wollte damals kein Bürgersohn den Ritter verkörpern, ohne dafür eine Aufwandsentschädigung zu bekommen. Dies ist insoweit verständlich, als laut Eintragungen in den Kirchenrechnungen andere die Prozession mitgestaltende Teilnehmer auch regelmäßig entlohnt wurden. Schließlich stellte der Ritter – meist aktives Mitglied in der Reitertruppe der Grenzfahne – für den Drachenkampf sein eigenes Pferd zur Verfügung. Der Ritter erhielt zwei Gulden; ein Gulden entsprach 60 Kreuzer. Eine Weihnachtsgans kostete damals etwa 45 Kreuzer, so daß einem Gulden ein heutiger Kaufwert von gut 100 Mark beigemessen werden darf.

Das Verbot kam von oben

Eine Zäsur für den Further Drachenstich brachte die Epoche der Aufklärung, er sollte sogar abgeschafft werden. Dagegen führten die Further über Jahrzehnte hinweg einen zähen, zunächst aussichtslos erscheinenden Kampf. Verschiedene Schreiben ab dem Jahr 1754 belegen das Hin und Her zwischen den Stadtverantwortlichen und den Regierenden in der Zeit des Absolutismus. Da aber die Andacht der Prozessionsteilnehmer ständig unter dem Schauspiel litt, erteilte das bischöfliche Konsistorium in Regensburg an den



Mitwirkende Further Bürger in Festspielkleidung beim Drachenstich.

Further Pfarrer am 6. März 1754 den Befehl: „...daß bemeltes Drachenstecken auf keinerlei Weise mehr gestattet, sondern si opus fuerit brachio saeculari, abstellig machen soll [...]“ (der Pfarrer möge doch die weltliche Gewalt anrufen, wenn das Spiel trotzdem aufgeführt werden sollte). Immer wieder begründeten die Further ihr Festhalten am Drachenstich mit dem einleuchtenden Hinweis: „Daß das hiesige Städtlein an der höchstbedauerlichen Böhmischen Gränitz liege und [...] von allem Gewerb befreyet stehe, inmassen der Ort keinen Zugang, so folglich auch anderseits an Pier, Brod, Fleisch keinen Ausgang hat, außer an dem Tag, da viele hundert Menschen zum Drachenstechen in die Stadt kommen [...]“.

Saftige Geldstrafen auferlegt

Die Regierungsbeamten in Straubing und München gaben aber nicht nach und so wurden die jeweiligen Verbote trotz ausgesprochener empfindlicher Geldstrafen immer wieder mißachtet. Das Verbot vom Jahr 1788 mit einer Strafe in Höhe von 50 Talern war den

Furthern dann doch zu viel. So wurde künftig das Drachenstechen aus dem Fronleichnamsgeschehen herausgenommen, bzw. gänzlich eingestellt.

Wann genau der Drachenstich wieder aufgenommen wurde, ist unbekannt. Es dürfte aber in den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts gewesen sein. Einer exakten Beschreibung des Drachenstichgeschehens von 1840 ist zu entnehmen, daß die Akteure des Spiels in ihren Kostümen dem Hochamt der Kirche beiwohnten. Dies führte mitunter zu erheblichen Spannungen zwischen Bürgerschaft und Klerus. Ihren Höhepunkt erreichten diese 1878, als der damalige Stadtpfarrer Johann Georg Hierstetter während der Prozession mit dem Allerheiligsten in die Kirche zurückkehrte, da die Ritterschaft trotz ausdrücklichen Verbots an der Prozession teilgenommen hatte. Die Folge war ein gewaltiger Aufruhr mit erheblichen Feindseligkeiten gegen den Pfarrer und seine Koooperatoren. Durch das endgültige Verbot aber wurde das alte kirchliche Spiel profanisiert.

Der Weg zum weltlichen Theater

1887 wurde der Termin für die Drachenstichaufführung auf den zweiten Sonntag im August verlegt. 1890 übernahm erstmals ein Theaterverein die Durchführung des Spiels und 1896 bildete sich ein erster Festausschuß – ein Comitee, das die Verantwortung für den Ablauf übernahm. Verschiedene Spielfassungen erschienen im Laufe der Zeit und brachten damit auch Abwechslung für die Zuschauer. Der aus der Barockzeit stammende Urtext – ein Zwiegespräch zwischen Ritter und Ritterin in Versform – lehnte sich inhaltlich noch stark an die alte Georgslegende an. In unserem Jahrhundert entstanden weitere Fassungen. Sie stammen von Dr. Heinrich Schmidt aus Bayreuth, Dr. Heinz Schauwecker und Eugen Hubrich. Bis 1951 wurde hauptsächlich die Schmidt-Version aufgeführt.

Der Drachenstich von heute ist in seiner Handlung ein rein weltliches Spiel, das sich im Höhepunkt wieder ganz der alten Georgslegende angleicht. Die 1952 von dem Schriftsteller Josef Martin Bauer geschaffene

und noch heute aufgeführte Fassung hat als geschichtlichen Hintergrund die für den Further Raum sehr verhängnisvollen Hussitenkriege (1420/34). Es herrscht Not und Elend, und der „Drache steigt aus den Wäldern empor“. Er würde sich zufrieden geben, wenn ein reiner Mensch sich freiwillig opfert. Die Further Burgherrin ist dazu bereit. Rechtzeitig aber kehrt der totgeglaubte Udo von der großen Schlacht heim. Er wird zum Ritter geschlagen und tötet den Drachen, das Symbol für Unheil, Haß und Verderben. Udo, die alte Georgsfigur verkörpernd – sein Kampf mit dem Drachen wird jedesmal zu einem eindeutigen Sinnbild: Er stellt den Sieg des Guten über das Böse dar und verweist auch auf die Schicksalsaufgabe des Grenzlandes – *„denn niemand weiter drinnen im Lande hält den Drachen auf, wenn es nicht hier geschieht!“*

Alljährlich erleben tausende Besucher aus nah und fern das in den letzten Jahren dramaturgisch leicht abgewandelte Schauspiel in einer riesigen Schauspielarena, eigens aufgebaut am Stadtplatz, und sie gehen hinterher beeindruckt und auch nachdenklich über das Erlebte nach Hause.

Der Drache

Mag der dramatische Verlauf des Festspiels die Besucher in Beschlag nehmen – Mittelpunkt allen Geschehens, Hauptfigur seit eh und je ist der Drache. Der jetzige Drache – in seiner Monumentalität dem Zeitgeist entsprechend – wurde 1974 nach einem Entwurf des Further Malers Hans Dimpfl, den Konstruktionsplänen der Firma Pyrkos, Pyrbaum, und von der Metallbaufirma Fischer in Mühlhausen bei Neumarkt gebaut. Die Vorgänger, bis 1912 von einem oder zwei Männern zum Auftritt getragen, nahmen sich dagegen eher bescheiden aus. Kirchenrechnungen des 17. Jahrhunderts informieren uns, daß die Further immer alles taten, um die figurative Darstellung des „Lindwurms“ zu gewährleisten. Nach dem Spanischen Erbfolgekrieg wurden 1705 beispielsweise *„Vor zu yberziehung des Neuen Lindtwurms (bestehend aus einem Holzgerüst) 19 Eln leinwath“* gekauft. Auf-

gelistet ist noch das „Schwarzfärben von dieser leinwath“ und das „Gelbfärben vor die lündwurm Figur Strimpf“.

Der große historische Festzug

Am ersten Sonntag der Festwoche bietet die Stadt den Gästen am frühen Nachmittag einen großen historischen Festzug. Er stellt ein farbenprächtiges Bilderbuch dar aus der fast tausendjährigen Geschichte unserer Region. Seine Wurzeln reichen zurück bis 1879, als der Drachenstich profanisiert wurde. 1997 gestalteten diesen für eine Kleinstadt in Ostbayern einzigartigen Umzug allein 1247 Personen, 172 Reitpferde, 69 Zugpferde, zwei Sänftenpferde, 18 Musikgruppen, zwei Gauklergruppen, 21 Wagen, zwei Kanonen, eine Sänfte und ein Chor. Gerade in Organisation und Gestaltung dieses großartigen Gepräanges zeigt die gesamte Bevölkerung der Stadt Furth und mit ihr auch das Umland ihre enge Verbundenheit mit dem uralten, an Traditionen so reichen Drachenstich.

Quellen und Literatur

Stadtarchiv Furth i. Wald, KIRCHENRECHNUNGEN ab 1646f.

Stadtarchiv Furth i. Wald: KAMMERRECHNUNGEN ab 1659.

Stadtarchiv Furth i. Wald, Akt 320/02/Fach 52.

Erich DIMPFL: Der Drachenstich zu Furth i. Wald, Chronik des ältesten deutschen Volksschauspiels, 2. Auflage, 1985.

Werner PERLINGER: Bausteine zum Werden unserer Pfarrei „Mariae Himmelfahrt“, in: Jahrbuch des Historischen Vereins Furth i. Wald und Umgebung e. V. 6 (1995), S. 63f.

Werner PERLINGER: Ohne Aufwandsentschädigung ging gar nichts, in: Chamer Zeitung/Further Chronik – Festbeilage zum Drachenstich 1996.

Werner PERLINGER: 1646: „Demjenigen so im Lindwurm gingen ...“, in: Mittelbayerische Zeitung vom 12./13. Aug. 1989, Sonderdruck zur Ausstellung im Alten Rathaus Furth i. W.



Federzeichnung der Further Waldbühne von 1959, Ausschnitt aus dem Programm der Sommerspiele.